

# „Christliches Handeln in der Sozialen Arbeit als Einmischung und Toleranz“

Nina Wyssen-Kaufmann

Referat zur gleichnamigen Tagung  
„Christliches Handeln in der Sozialen Arbeit ...als Einmischung und Toleranz“  
Aarau, 21. März 2013

---

## Aufbau des Referats:

1. **Überblick:** Kontextbedingungen als Zugänge zum Thema
  2. **Rückblick:** Ursprünge Sozialer Arbeit als Tätige Nächstenliebe
  3. **Einblick:** Mandate und Interaktionen Sozialer Arbeit
  4. **Ausblick:** Diskurse als Orte der Einmischung und der Toleranz
- 

## 1. Überblick: Kontextbedingungen und Zugänge zum Thema

Es gibt einige Personen an dieser Tagung, die sich praktisch wie theoretisch viel länger mit dem Thema beschäftigen als ich. Interessanterweise hatte ich aber als junge Studentin die Idee, meine Abschlussarbeit in Sozialer Arbeit an der Uni Fribourg zum Thema zu schreiben, was und wie Christliche Soziale Arbeit sein sollte. Manfred Engeli, seines Zeichens Psychologe und christlicher Therapeut, hatte mir davon abgeraten mit dem Hinweis, dass ich so jung in Gefahr stünde, ideologisch-normative statt kritisch-systematische Reflexionen zu machen. Zudem stellte er mir die Frage, ob ich nicht v.a. Identitätsfragen zu klären versuche. Ich habe mich bei der Vorbereitung auf dieses Referat vor ähnlichen Herausforderungen wiedergefunden. Vielleicht, weil ich im mittleren Altersweisheit noch nicht über genügend Altersweisheit verfüge, vielleicht, weil es mit der Komplexität des Themas zusammenhängt. Denn ich habe seit Herbst 2012 eine breite Literatur von der Sozialphilosophie, Ethik, Pädagogik übers professionelle Handeln bis zu konzeptionellen Entwürfen einer „Christlichen Sozialen Arbeit“ gelesen (und darüber dient das Referat nicht nur Ihrer, sondern auch meiner Weiterbildung). Wie ein Hund seine Schafherde umkreist, damit kein Schaf verloren geht, obwohl das Eine oder Andere zwischendurch abzuhaueen scheint, so habe ich das Thema immer wieder umkreist, um es hoffentlich so kompakt wie möglich vermitteln zu können. Dabei entdeckte ich, wie spannend, spannungsvoll und spannungsreich es sein kann. Ich werde Ihnen somit nichts Fertiges präsentieren, will Sie aber in meine Suchbewegungen und Überlegungen mitzunehmen und hoffe, Sie zum Weiterdenken anzuregen, Sie, die Sie inmitten des Themas stecken. Meine Darlegungen stehen für einen Versuch, ein paar Merkmale und Logiken herauszuarbeiten, d.h. Handlungs- und Deutungsmuster des Diskurses aufzuzeigen. Ich bedanke mich dabei für das Vorschuss-Vertrauen der Veranstalter, ohne zu wissen, was ich erzählen würde. Ich bin dadurch entlastet, dass später *Roland Mahler*, *Christof Meier*, *Paul Kleiner* und Sie selber in *Workshops* aus verschiedenen Blickwinkeln auf Spurensuche gehen werden und bin gespannt auf diesen Austausch.

Vorweg kann ich Erkenntnisse und Ziele dieses Referats vorausschicken:  
Die Basis für **Einmischung** ist m.E.:

1. *Lektüre*: Sein Wissen erweitern und seinen Verstand nutzen
2. *Diskurs*: Aushandlungsfähigkeit ausbauen und fortlaufende Übersetzungen leisten

Die Basis für **Toleranz** ist

3. *Beziehungsfähigkeit*: die eigene Beziehungsfähigkeit entwickeln zu sich und Anderen
4. *Menschenwürde*: Menschen achten, sich in sie investieren und nicht in Sichtweisen

Denn die Fragestellung der Tagung ist *komplex*: Weshalb ist es überhaupt notwendig, sich aktuell mit Fragen von Spiritualität einerseits, andererseits zu Einmischung und Toleranz auseinanderzusetzen? Sind Einmischung und Toleranz *Reaktionen* auf einen (veränderten) Kontext, also „nach Aussen“ gerichtet? Oder stecken sie immanent im Thema einer (wie auch immer gearteten) „Christlichen Sozialen Arbeit“, d.h. dass sie ein *aktives Handeln* darstellen, das „nach Innen“ wirken soll?

### 1.1 „Aussendiskurse“ zur Spiritualität

Bevor ich mich ins Thema einarbeitete, ging ich von der Annahme aus, dass es v.a. „Innendiskurse von Christen für Christen“ geprägt wäre. Die Aspekte Einmischung und Toleranz lenkten aber meinen Blick darauf, wie ein solcher Diskurs aktuell zu kontextualisieren ist. Die Breite und die Tiefe der Auseinandersetzung verschiedener Disziplinen mit dem Thema Religion, Spiritualität und Christentum haben mich überrascht. Diese Erkenntnisse sind eine der Gründe, weshalb das Referat eine für Praxisvertretende vielleicht „grosse Flughöhe“ eingenommen hat. Die Lektüre ist dennoch lohnenswert, da sie praktische Erklärungen liefert für die Herausforderungen der Sozialen Arbeit in der heutigen Zeit. Und er zeigt, dass sich Wissenschaft und Religion nicht widersprechen müssen.

Lassen Sie uns zuerst den *gesellschaftlichen Kontext* vergegenwärtigen. Er wird mit folgenden Stichworten und Phänomenen beschrieben:

- *Entstandardisierung*: Rationalisierung und Säkularisierung geht mit der Erosion tradierter Werte und Normen einher, von Normalbiographien, Formen des Zusammenlebens und der Gruppenzugehörigkeit (Beck 1986)
- *Individualisierung der Lebensbewältigung*: Wahlfreiheiten bergen Chancen wie Risiken mit der Forderungen nach dem allzeit flexiblen Mensch (Galuske 2002)
- *Pluralisierung der Lebensentwürfe*: Entscheidungszwang und Wegfall von Orientierungen führen zu Sinnkrisen und Sinnsuchen (Grose 2004)
- *Ökonomisierung der Lebenswelt*: Jegliche Lebenswelt wird der Rentabilität und der Leistungsorientierung unterworfen und „kolognialisiert“ (Rauschenbach 1999) im Rahmen des Arbeitsethos (Vives 1912/1530, Weber 1984/1920)
- *Bürokratisierung mit flächendeckenden Kontrollen*: Neue Standardisierungen, Verwaltungszwänge, Stigmatisierungen und Entfremdungsmechanismen bestimmen sämtliche Lebensbereiche (Georges Orwell) und nutzen den „Rohstoff Angst“ (Oskar Negt)

Dieser *radikale Strukturwandel wirkt auf alle* und ist weder für die alltägliche Lebenswelt noch für die gesellschaftlichen Teilsysteme rückgängig zu machen. Stattdessen bedingt er, dass sich *sämtliche Akteure* mit ihm auseinandersetzen.

*Soziale Arbeit* beschäftigt sich mit den „negativen Folgen“, dieses Gesellschaftswandels, d.h. mit denjenigen Menschen, die entweder dieser gesellschaftlichen „Grosswetterlage“ (Hans Thiersch) nicht entsprechen oder damit überfordert sind. Soziale Arbeit hat dabei „Verzweigungstendenzen“ (Hans-Uwe Otto) und betreibt „Krüppelpädagogik“ (Peter Sloterdijk), obwohl ihr Geschäft geklärt wäre: „*Der Gegenstand der Sozialen Arbeit ist die Bearbeitung gesellschaftlich und professionell als relevant angesehener Problemlagen*“ (Klüsche, 1999, 45).

„Die Wissenschaft der Sozialen Arbeit ist die Lehre von den Definitions-, Erklärungs- und Bearbeitungsprozessen gesellschaftlich und professionell als relevant angesehener Problemlagen“ (ebd., 50).

An diesem Verständnis Sozialer Arbeit setzt Hans Thiersch an, wenn er fordert: **„Das Gebot der Stunde: Einmischung: Soziale Arbeit mischt sich ein, mit ihrem Mandat, mit ihrer Fachexpertise, mit den Möglichkeiten und Ressourcen ihrer professionellen Arbeit, sie mischt sich ein auf den verschiedenen Ebenen der gesellschaftlichen Diskussion und der politischen und regional-kommunalen Politiken. Einmischung bedeutet beides: Zum einen wissen, worin wir herausgefordert sind und die widerständigen Interessen bekämpfen, sie beim Namen nennen, sie ‚madig machen‘, sie entlarven, damit deutlich wird, was gespielt wird. Einmischung bedeutet zum anderen aber auch, dass wir in die Waagschale werfen, was Soziale Arbeit zu leisten hat. In dieser Position muss Soziale Arbeit sicher sein. Ein Kennzeichen unserer Gesellschaft ist ja Unübersichtlichkeit, Diffusität und Undeutlichkeit – es gibt zu allem Einwände, Komplikationen und Widersprüche“** (Thiersch, 2013, 12).

Aus diesem gesellschaftlichen Blickwinkel gibt es somit noch *keinen Unterschied zwischen Sozialer Arbeit und „christlicher“ Sozialer Arbeit*. Dazu braucht es einen zweiten Zugang, den ich zu den „Aussendiskursen“ zähle:

Während man in den 80er und 90er Jahren nur wenige Schriften (z.B. Müller 2006/1988, Philpot 1986, Rauschenbach 1999) zu weltanschaulichen Fragestellungen (ausser über Menschenrechte und Berufscodizes) in der Sozialen Arbeit findet (mit Ausnahme innerhalb von Diakonie- und Caritaswissenschaft), beschäftigen sich aktuell einige Autoren aus verschiedensten Disziplinen *theoretisch, handlungsanleitend und empirisch* mit dem Phänomen des Spirituellen allgemein und des „Christlichen“ speziell hinsichtlich der Sozialen Arbeit:

- **Soziologie:** Medienwissenschaftler Norbert Bolz meint in einem Artikel auf der Webseite SRF am 9.3.14, *„dass die neuen Medien einen Religionsersatz im Sinne von Allwissenheit und Allgegenwärtigkeit bieten. Nicht mehr Gott, sondern die sich ausbreitende Vernetzung ist präsent und hat bspw. mit Wikipedia alle Antworten parat“*. Innerhalb der Soziologie gibt es aber Stimmen, die der Religion einen zentralen gesellschaftlichen Stellenwert beimessen. Der noch lebende Soziologe *Jürgen Habermas* hat wiederholt die Bedeutung der Religion in der Gesellschaft theoretisch reflektiert (Habermas & Ratzinger 2005), obwohl er sich selber als nicht religiös bezeichnet: *„Der egalitäre Universalismus, aus dem die Ideen von Freiheit und solidarischem Zusammenleben, von autonomer Lebensführung und Emanzipation, von individueller Gewissensmoral, Menschenrechten und Demokratie entsprungen sind, ist unmittelbar ein Erbe der jüdischen Gerechtigkeits- und der christlichen Liebesethik. In der Substanz unverändert, ist dieses Erbe immer wieder kritisch angeeignet und neu interpretiert worden. Dazu gibt es bis heute keine Alternative. Auch angesichts der aktuellen Herausforderungen einer postnationalen Konstellation zehren wir nach wie vor von dieser Substanz. Alles andere ist postmodernes Gerede“* (Habermas, 2001, 175). Habermas stellt fest, dass sich im Denken moderner, säkularer Gesellschaften *„jeder generell verbindliche Begriff vom guten und exemplarischen Leben entzieht“*. Die Heiligen Schriften und religiösen Überlieferungen würden unterschätzt, denn sie stellten *„hinreichend differenzierte Ausdrucksmöglichkeiten und Sensibilitäten für verfehltes Leben, für gesellschaftliche Pathologien, für das Misslingen individueller Lebensentwürfe und die Deformation entstellter Lebenszusammenhänge“* zur Verfügung. Aufgabe ist es, religiöse Überlieferungen *„im Schmelztiegel begründender Diskurse aus*

ihrer ursprünglich dogmatischen Verkapselung freizusetzen“, und darüber „eine inspirierende Kraft für die ganze Gesellschaft entfalten zu können“ (Habermas, 2005, 149) – Einmischung und Toleranz. Versuche, soziologische und theologische Fragen rational miteinander zu diskutieren, finden sich bspw. auch bei *Edith Stein*, die beim Phänomenen Edmund Husserl promoviert und geisteswissenschaftliche Grundlagen zur Philosophie, zum Staat, zur Stellung der Frau und zur Soziologie reflektiert hat (Stein 2004a, 2006a, 2008). Später als Nonne beschäftigte sie sich mit Fragen der Verknüpfung zentraler Wissenschaftstheorien mit der (katholischen) Theologie (2006b). Ihre theoretischen Auseinandersetzungen sind leider kaum bekannt obwohl reichhaltig und lesenswert. Aus ihnen kann gelernt werden, dass und wie ein Diskurs zu Glaubensfragen rational geführt und mit der Wissenschaft verknüpft werden kann. In der Schweiz widmete der Bundesrat den Fragen des Verhältnisses von Religion und Gesellschaft ein *interdisziplinäres Nationales Forschungsprogramm* „Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft“, dessen Resultate 2012 publiziert wurden ([www.nfp58.ch](http://www.nfp58.ch)).

- **Psychologie/Psychiatrie:** Der Blick auf den aktuellen Diskurs wird EU-weit bspw. auf die regelmässig stattfindende „Europäische Konferenz zu Religion, Spiritualität und Gesundheit“ geleitet ([www.ecrsh.eu](http://www.ecrsh.eu)). In der Schweiz ist ein „Forschungsinstitut für Spiritualität und Gesundheit“ aktiv ([www.fisg.ch](http://www.fisg.ch)). Theoretisch leitet Edith Stein (2010) die wissenschaftlichen Grundlagen von Psychologie und Geisteswissenschaft systematisch her. Im Rahmen der Entwicklungspsychologie formuliert *Fritz Oser* (1992) in Anlehnung an Piagets Entwicklungsstufen und abgeleitet von Kohlbergs „Stufen des moralischen Urteilens“ (Oser & Althof 1992) eine auf Selbstbestimmung basierende *Theorie zur „Entstehung Gottes im Kinde“* und zu Fragen des Aufbaus einer Gottesbeziehung. James W. Fowler (1989) beschäftigt sich ebenfalls mit Verknüpfungsfragen zur Glaubensentwicklung und zum Selbst. Die Resilienzforschung und Theorien zur Devianz messen dem Glauben positive wie negative Wirkungen bei (Mahler 2012). Diese Beispiele verweisen darauf, dass es einen bereits länger andauernden Diskurs zu Glaubensfragen im Rahmen der Humanwissenschaften gibt.
- **Sozialphilosophie/Ethik:** Die Berufsethik in der Sozialen Arbeit klammert meist religiöse Aspekte aus (bspw. Martin 2001) und beschreibt, was Soziale Arbeit in ethischen Diskussionen berücksichtigen sollte (individuelle Berufsethik, geteilte Professionsethik, entsprechende Organisations- und Führungsethiken sowie an der *Gerechtigkeit* orientierte Sozialpolitik-Ethik). *Thomas Schumacher* (2013) greift neuerdings auf, dass Berufsethik mit *Berufsidentität* zu tun hat, die in einem *konkreten* u.a. christlichen Kontext wirksam wird, wenn es um Fragen geht, was „*gutes Leben*“ und „*richtiges Handeln*“ ist. Er verweist auf die Grundspannung, dass *ein nicht ausgehandelter Gültigkeitsanspruch eine inadäquate Form der Einmischung* darstellt. Stattdessen sollte eine Berufsethik *Ziele des Handelns transparent* machen können und über eine *Aushandlungskompetenz* die berufliche Autonomie gewährleisten. Gerade diese Kompetenz wird religiösen Menschen abgesprochen. Die Stärke einer christlich begründeten Ethik könnte nach Schumacher sein, statt einer unverbindlichen Berufsethik, *klare Positionen in Argumentationsprozesse* einbringen und darüber einen der Diffusität und Orientierungslosigkeit entgegenzuwirken zu können. Insb. die „*Leitfigur des Bild Gottes im Menschen*“ stellt Professionelle als „*Gleiche unter Gleichen*“ auf eine wirksame, da *tolerante Beziehungsebene* mit ihren Adressaten. Deshalb seien theologisch-ethische Argumente wie die *Menschenwürde* bis heute ernst zu nehmen,



solange sie nicht als Überzeugungsmacht missbraucht werden. *Birgit Rommelspacher* (2013) weist empirisch nach, dass Religionen trotz wiederholter Prognosen statt, wie von Moralisierungsvertretern angelehnt an Luhmann postuliert (Grossmass & Anhorn 2013), niedergegangen einen Aufschwung erfahren. Individuen verfügend aber zunehmend über „*Misch-Religiositäten*“. Der Soziale Zusammenhalt könne durch die Präsenz des Religiösen gestärkt wie auch herausgefordert werden (Schaefer 2013). Säkularisierung bedeutet dabei nicht in erster Linie eine Abkehr vom christlichen Glauben, sondern die *Trennung von Kirche und Staat*, zunehmende Verlagerung des christlichen Aktionsfeldes aufs Soziale sowie Privatisierung des Glaubens. Dies verleiht dem Religiösen eine Artikulationskraft in *Beziehungsgeschehen, gemeinschaftlichen Zusammenhalt, Sinnstiftung und Identitätsbildung* - wenn diese vier Ebenen bedroht sind, ist Einmischung ethisch legitimierbar; wenn sie vorhanden sind, ist Toleranz angesagt. Deshalb sollten statt Positionsdiskurse, **Beziehungsdiskurse** und **hermeneutische Übersetzungsleistungen** (wie Hermes mit Botschaften zwischen Zeus und den Menschen hin- und herflog, um beiden „Parteien“ jeweils zu übersetzen, was er jeweils verstanden hatte und vermitteln konnte) zentrale Kompetenzen einer christlich orientierten Sozialen Arbeit sein (Rommelspacher 2013).

- **Soziale Arbeit:** „*Mit der Entwicklung zu staatlichen Fachhochschulen sind die Fäden, die die Ausbildung in Sozialer Arbeit mit ihrer kirchlichen und christlichen Herkunft verbinden, dünner geworden (...) eine ihrer zentralen Traditionen verliert sich in der Sprachlosigkeit. Das mag der Lauf der Geschichte sein. Nur kontrastiert diese Entwicklung mit einem anderen Phänomen. Wer mit Studierenden über ihre Herkunft und ihre Motivation spricht, verspürt oft, wie sehr Berufsmotivation die treibende Kraft religiöser Herkunft, die Bindung an Gemeinschaften, der Einfluss von Verwandten, Freunden, Vorbildern wie Pfarrer wirken*“ (Leibundgut, 2006, 11), selbst dort, wo sich die Studierenden davon lösen. Doch sie behalten es für sich, so Leibundgut, aus Angst, verbohrt, unreflektiert und unwissenschaftlich zu gelten. Provokativ fragt er deshalb, wer hier Angst zu haben braucht, wenn es doch gute ethische Gründe gibt, immanent christliche Themen wie *Verantwortung, Solidarität und Gerechtigkeit* für die Soziale Arbeit nutzbar zu machen. Dennoch ist die Zurückhaltung und die Bedenken vor „radikalen“ und dogmatischen Christen eine nicht zu unterschätzende Realität an Ausbildungsstätten und Institutionen. Neuerdings wird der seit dem zweiten Weltkrieg bis zur Jahrtausendwende in die Theologie ausgegrenzte Diskurs von der Sozialen Arbeit selber wieder aufgegriffen. So stellt das thematische Heft „*Spiritualität. Zur Bedeutung für die Soziale Arbeit*“ eine sachlichen Zugang dar (Sozial Aktuell 2011). Susanne Gerber (2011) fragt darin bspw., ob Spiritualität eine historische Last ist oder neue Impulse geben könnte und plant eine Forschung zum Verhältnis zwischen Sozialer Arbeit und Spiritualität. In einer ersten Erhebungsphase stellt sie fest, dass dieses Thema in kirchlichen Organisationen selten thematisiert wird (Pfarrblatt 2012). Diese Erfahrung kann ich aus meiner eigenen Berufstätigkeit im Rahmen einer evangelisch-reformierten Kirchengemeinde teilen. Peter Schallberger (2011) rekonstruiert empirisch das „pädagogische Credo Heimvaters“ anhand eines Rundschreibens einer christlichen Einrichtung als paternalistische Handlungen. Innerhalb Organisationen wird selten darüber geredet, wie der eigenen Glauben mit dem Leitbild der Institution zusammenhängen. Es gibt mehrere Forschungen, die Schwierigen Seiten christlicher Sozialer Arbeit, bspw. die mit dem Vers „*wen Gott liebt den züchtigt er*“ legitimierte Indoktrination des Glaubens, Gewalt und der Missbrauch in Heimen (Wen-

sierski 2006) ans Licht bringen und nachweisen, dass sie auch Modernisierungsbremser war. Wenige Forschungen stossen auf positive Effekte und andersartige Qualitätskriterien (Wyssen-Kaufmann 2011). Eva Nadai, Peter Sommerfeld, Felix Bühmann & Barbara Krattinger (2005) zeigen in ihrer empirischen Studie zum Verhältnis von Professionellen und Freiwilligenarbeit, dass das die christlichen Wurzeln des weibliche Professionalisierungsprojekt „Soziale Arbeit“ bis dato im konkreten beruflichen Alltag wirksam werden und spezifische „Fürsorgereisch Verstrickungen“ mit sich bringen. Christoph Maeder & Eva Nadai (2004) schliesslich weisen nach, dass diejenigen Professionellen die wirksamste Sozialhilfe leisten, die zum Wohl der Klienten einmischend, Nischen suchen und reflexiv andere Verantwortungsbegründungen herleiten, als der enge Organisationsauftrag vordergründig hergibt. So plädiert Mark Schrödter (2007), Soziale Arbeit als „*Gerechtigkeitsprofession*“ zur Gewährleistung von Verwirklichungschancen, Silvia Staub-Bernasconi (2003, 2004, 2005), dass Soziale Arbeit als „*Menschenrechtsprofession*“ zu verstehen ist, beides ursprünglich klassische christliche Themen.

Diese exemplarischen theoretischen wie empirischen Arbeiten zeigen auf, was „von Aussen“ als Spiritualität und als Einmischung bzw. Toleranz „des Christlichen“ verstanden und wie darauf reagiert wird. Es stellt sich die Frage, weshalb greift eine „Christliche Soziale Arbeit“ nicht gerade diese Themen einmischend selber? Ist es, weil davon ausgegangen wird, dass Glauben, Wissen und Denken nicht zusammenpassen? Der „Innendiskurs“ weist wie der „Aussendiskurs“ das Gegenteil nach.

## 1.2 Kontextualisierung: „Innendiskurse“ zum christlichen Handeln

Neben dem skizzierten Diskurs „von Aussen“, gibt es einen „inneren Diskurs“, der eigene Strukturmerkmale und Logiken aufweist, die Fragen zum „Christlichen Sozialen Arbeit“ sowie zu Einmischung und Toleranz aufwerfen. *„Man braucht aber die Orientierung einer bestimmten Position, sonst geht man unter. In den gesellschaftlichen und fachlichen Auseinandersetzungen und gerade im Kontext einer oft so unübersichtlichen und komplexen und darin okkupierenden Alltagsarbeit muss man wissen, wofür und wogegen man steht, nur das gibt auch in den vielfältigen kleinen und aufreibenden großen und kleinen Scharmützeln die Sicherheit und die Souveränität, zu insistieren und sich zusammen zu tun mit den Kolleginnen und Kollegen, mit denen man gemeinsame Sache machen kann“* (Thiersch, 2013, 12-13).

Dafür muss zuerst geklärt werden, wer sich denn zusammentun und diese Themen aufgreifen könnte. Ein Zugang erschliesst sich über **verschiedene Zielgruppen** des Diskurses (diese Ordnung werde ich in Kap. 3 und 4 nochmals aufgreifen):

- *Privatpersonen*: In der Gesellschaft leben Menschen, deren Alltag durch ihre christliche Weltanschauung geprägt ist. Deshalb muss sich Soziale Arbeit ihrer Adressaten wegen mit dem Christlichen beschäftigen
- *Professionelle*: Innerhalb der Sozialen Arbeit als Wissenschaft, Lehre und Praxis gibt es (in kirchlicher wie säkularen Trägern) Professionelle, die ihr Handeln u.a. über ihren christlichen Glauben besser zu verstehen und zu verantworten versuchen.
- *Organisation*: Die christlichen Kirchen und kirchlichen freien Träger (evangelisch-reformierten, freikirchlichen, katholischen) machen bis heute einen Grossteil der sozialen Institutionen aus, die professionelle Hilfe anbieten. Das Berufsfeld Sozialer Arbeit ist dort breit: Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation, Diakonie und Theologie wirken dabei oftmals ineinander.

- *Gesamtgesellschaft*: Soziale Arbeit als Profession ist zuerst im Christentum entstanden, bevor sie auch in anderen Kulturkreisen eingeführt und säkularisiert wurde. Für die Entwicklung einer eigenen Berufsidentität kann es hilfreich sein, sich im Verhältnis zu den eigenen historisch-kulturellen Wurzeln zu verorten.

Einige Autoren versuchen deshalb, auf dieser Basis Grundsätze hinsichtlich einer „Christlichen Sozialen Arbeit“ zu skizzieren. In diesem „Innendiskurs“ gibt es (soweit ich mir einen kurzen Überblick verschaffen konnte) vier Zugänge:

- **Pädagogik/Anthropologie**: Der Aspekt des „Fördern“ macht es notwendig, dass sich die Soziale Arbeit mit erziehungswissenschaftlichen Erkenntnissen auseinandersetzt. Es können hier einige klassische Pädagogen wie bspw. Johann Hinrich Wichern (Begründer der Stadtmission) oder Adolph Kolping (Begründer der Kolpinghäuser) oder Martin Buber (Pädagogische Bezug) zu Rate gezogen oder abermals auf das breite wissenschaftlich Werk von Edith Stein verwiesen werden, die sich u.a. mit Fragen zur Stellung der Frau, zu Erziehung und zur Entwicklung befasst hat (2001, 2004b, 2005). Aktuellere Zugänge stammen bspw. von Romano Guardini, der Bildungsverständnis von Kant, Heidegger, Nietzsche und Jaspers abgeleitet und weiterentwickelt hat (1988) oder von Alfred E. Stückelberger (1986, 1994), der im Rahmen seiner Professur an der Uni Basel über Jahre Fragen einer biblischen Pädagogik reflektiert und u.a. den *Begegnungscharakter* der Erziehung hervorhebt. Seine Werke zeigen, dass christliches Handeln erziehungswissenschaftlich begründet werden kann. Dieselben Anliegen verfolgt bspw. Annemarie Pfeifer (2000, 2002) wie viele Andere in erziehungspraktischen Lehrbüchern. Eine vielfältige Literatur also, die sich mit inhaltlichen pädagogischen Fragen auf christlichem Hintergrund beschäftigt. Eingehen will ich vielmehr auf eine neuere Forschung von *Manfred L. Pirner* (2008), der sich mit den Professionellen beschäftigt hat. Er formuliert Grundsatzüberlegungen für eine „Christliche Pädagogik“ nicht theoretisch, sondern indem er eine breite empirische Befragung unter Pädagogen gemacht hat. Er bezeichnet dabei Spannungsfelder, in denen sich „christliche Pädagogen“ in ihrem „weltlichen Geschäft“ und in „ihrer Umwelt“ bewegen. Er stellt 22 konzeptionelle Leitlinien zur Diskussion. Interessant für unseren Zusammenhang ist, dass „das Christliche“ über *Kommunikation* in *gemeinsamen Suchbewegungen, offen gestalteten Diskussionsprozessen* und in einem *nachvollziehbaren Sinnzusammenhang* vermittelt werden können. Einmischung erfolgt über das offene Ansprechen und transparente Vermitteln christlicher Themen in einer pluralistischen Gesellschaft mit einer kirchenfernen Generation ohne christlichen Religionsunterricht. Toleranz drückt sich als *akzeptierender, wertschätzender und kritischer Respekt* in der Beziehung zu Personen unabhängig ihrer Weltanschauung aus, die in ihrem Umfeld verstanden werden müssen. Damit kommt er auf vergleichbare Ergebnisse wie Schumacher (2013) im Rahmen der Berufsethik (vgl. Aussendiskurs).
- **Psychologie/Psychiatrie**: Einerseits im Rahmen der Beratung und Gesprächsführung greift Soziale Arbeit auf psychologische Methoden zurück, andererseits ist die Psychiatrie seit den 30er Jahren ein Tätigkeitsfeld der Sozialen Arbeit (Wyssenkauermann 2005). Somit soll ein Blick auf Psychologen geworfen werden, die Versuchen, christliche Erkenntnisse mit psychologischen bzw. psychiatrischen Ansprüchen zu verbinden. Zu nennen sind bspw. Paul Tournier (1983, 1986, 1990, 1991) und Samuel Pfeifer (1999, 2002, 2009, 2010, 2012), die wissenschaftliche Probleme zur

Verknüpfung theologischer, psychologischer und psychiatrischer Grundlagen und Fragestellungen systematisch angegangen sind. Diese theoretischen Blickwinkel finden praxisorientierte Entsprechungen im Rahmen anerkannter Organisationen des Gesundheits- und Sozialwesens (bspw. Klinik SGM Langenthal, Klinik Sonnhalde in Riehen), die sich seit Jahrzehnten mit denselben Verknüpfungsfragen von Spiritualität und Psychologie bzw. Psychiatrie praktisch auseinandersetzen. Innerhalb dieser Institutionen arbeiten Sozialarbeitende mit unterschiedlichen religiösen Ansichten.

- **Theologie:** Im Rahmen von Ausbildungsstätten mit christlichen Trägern, der Diakonie (Bachmann & van Spankeren 1995, Herrmann & Horstmann 2008) und ausgehend von der katholischen Soziallehre (Schilling 1929, Althammer 2013) gibt es viele Versuche, eine „Christliche Soziale Arbeit“ zu definieren. Diese haben in der Regel *handlungsleitenden* Charakter und sind *normativ-beschreibender* Natur. Theologie versucht dabei biblisch aus dem Alten und Neuen Testament heraus in christlich-jüdischer Tradition für die Soziale Arbeit als Diakonie und Caritas arbeitsfeldspezifisch zu definieren, was das „Christliche“ sein könnte (z.B. Pompey 1991, Hermanns 2003, Krockauer et al. 2006, Mueller 2009, Peels 2010). Ohne sie hier im Einzelnen vorzustellen, soll auf eine Gemeinsamkeit dieser Zugänge hingewiesen werden: Es wird hervorgehoben, dass nicht Theologen für die Definition des Theologischen und Sozialarbeitende, Sozialpädagogen, Animatoren und Diakone für die der Hilfe zuständig gemacht werden, sondern *als Gesamtaufgabe von allen gemeinsam definiert* werden muss. D.h., der *Reflexion* und dem *Diskurs* wird eine herausragende Bedeutung beigemessen (Gehring 2013). Indem die Ansätze *Leitfadencharakter* haben, können sie ergo entweder als „Rezepte für gute christliche Soziale Arbeit“ missverstanden oder als *Ausgangspunkte für eigene Überlegungen und gemeinsame Diskussionen genutzt werden*, um die professionelle Identität zu entwickeln. Ihre Verallgemeinerungen stossen dabei (wie weiter oben skizziert) an gesellschaftliche Grenzen und könnten vielmehr als dogmatischer Monolog, denn als Dialoggrundlage im Sinne von Paulus „*Prüfe alles, behalte das Gute*“ missverstanden werden. Dies ist m.E. eine zentrale Erkenntnis für Schlussfolgerungen zu Fragen christlichen Handelns als Einmischung und Toleranz.
- **Soziale Arbeit:** Aus dem Blickwinkel der Sozialen Arbeit gibt es nur wenige Entwürfe ähnlicher Art. Eine reichhaltige Diskussionsgrundlage zu Themen wie Moral, Gerechtigkeit, Menschenliebe, Liebe-Vertrauen-Neugier, Beziehungsgestaltung, Gutes Leben und anderen sozialetischen Herausforderungen bietet Hans Thiersch (bspw. 2000, 2001, 2003, 2004a, 2004b, 2010, 2012) an. Er bezieht in seinen Überlegungen allerdings nur *implizit* christliche Grundlagen ein. Der ausdifferenzierteste Ansatz einer *expliziten* „Christlichen Sozialen Arbeit“ stammt m.E. von *Wolfgang Grose* (2004), der mit Gretchens Frage in Goethes „Faust“: „*Und wie hältst du's mit der Religion?*“ „Schritte zur Integration von Sozialer Arbeit und christlicher Grundorientierung am Beispiel der Beratung reflexiv-dialogisch herleitet. Auf dem Hintergrund des unter Kap. 1 skizzierten gesellschaftlichen Kontextes mit seinen neuen Bewältigungsanforderungen beschreibt Grose zentrale Implikationen (allgemeine anthropologische Grunddimensionen zum Menschenbild, der Trennung von Person und ihrem Verhalten, christliche Zentralwerte der Ich-Du-Beziehung zu Gott und anderen Menschen angelehnt an Martin Buber) und fasst sie als „**Theologie der Beziehung**“ aus christlich-jüdischer Tradition zusammen (der bereits Jane Addams und Alice Salomon argumentativ folgten, vgl. Nina Wyssen-Kaufmann 2011). Dabei gilt es im Beziehungs-



geschehen „zu bauen und zu bewahren statt zu fordern“, d.h. keinem Machbarkeitswahn und Rechtfertigungszwang zu erliegen, sondern gemäss Caritas die „Not von Menschen zu sehen und zu handeln“. Dies ist verbunden mit der *parteilichen Stellungnahme für die Teilhabe* der Menschen an der Gesellschaft und nicht mit dem Anspruch der Anpassung des Menschen an die moderne Gesellschaft. Deshalb geht eine christliche Soziale Arbeit zwingend mit der **Vision** einer *möglichen Gesellschaftsreform* einher. So bauen die *Menschenrechte* auf „Gottes Ebenbild“ auf und verweisen mit dem Gedanken der *Leiblichkeit, Solidarität, Anwaltschaftlichkeit* (Brumlik 1992) und *Verantwortungsübernahme* auf die *Gerechtigkeitsidee* als Motor des Gesellschaftswandels. Für eine Integration christlicher und sozialarbeiterischer Sichtweisen braucht es nach Grose den **Dialog**, die der *Kommunikation, Reflexion* und *Aushandlung* Raum schafft. Es gilt herauszufinden, was das „Dazwischen“ im Hinblick auf die Lebenswelt von Menschen konkret ausmacht. Er hebt dabei die **Verantwortung von Professionellen wie von Organisationen** hinsichtlich der **Prozessgestaltung**, der **Übersetzungskompetenz** und der **Diskursfreiräume** heraus. Integration ist dabei eine „*hermeneutische Aufgabe mit normativ-anwaltschaftlicher Setzung für die Stärkung der Lebenswelt*“ (Grose, 2004, 27). Er schliesst: „*Das Selbstverständnis christlich begründeter Sozialer Arbeit gibt es nicht, darüber muss sich verständigt werden*“ (ebd.) sei es über Leitbilder, sei es in der Fallarbeit. *Forschung* stellt dabei eine Form von Einmischung dar, um normativen Vorstellungen mit Fakten zu fundieren: *statt Forschung über christliche Soziale Arbeit, Forschung von christlicher Sozialer Arbeit*. Dabei geht Grose davon aus, dass *Wirklichkeit sprachlich hergestellt und symbolisch kommuniziert* wird. Am Beispiel der Beratung reflektiert er seinen Entwurf auf den Ebenen der Interaktion, der Person des Beratenden und auf institutioneller Ebene mit entsprechenden Ambivalenzen und *Paradoxien* darin (Schütze 2000). Es kann nach Wolfgang Grose gefolgert werden, dass *Prozesshaftigkeit* und *Dialog* ein zentrales Verständnis christlicher Sozialer Arbeit sein sollte und sich in der *Verknüpfung* von Einmischung und Toleranz zusammenfassen lässt.

Der hier vorgestellte theoretische, empirische und handlungsleitende Überblick soll dazu beitragen, den individuellen Standpunkt von Professionellen zu klären. Er kann dazu dienen, **als Hintergrundwissen eingehend studiert, kritisch reflektiert und gemeinsam diskutiert** zu werden. Praktisches professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit zwischen zwei Personen, ob christlich oder nicht, ist immer eine Form gesellschaftlicher **Einmischung**: „*Alltag ist – das wissen wir nicht erst seit Foucault – ‚ein Spannungsgefüge von Machtverhältnissen, von Dispositiven der Macht‘, wie man es heute formuliert. Also von internen Kämpfen um Macht, Unterdrückung, Durchsetzung, um Definitionsgewalt in der Situation. Und in diesen Alltagskämpfen gibt es – davon geht eine kritische Alltagstheorie aus – immer auch den Hunger nach einem anderen Leben (Ernst Bloch), also ein Wissen davon, dass es so, wie es ist, nicht sein müsste, dass man freier, freundlicher, angstloser miteinander und in sich selbst leben könnte. Also: Wir mischen uns in die Verhältnisse ein, um die in den Adressaten und Adressatinnen angelegten Ansätze und Möglichkeiten zum Gelingenderen zu stärken, aufzugreifen und zu befördern*“ (Thiersch, 2013, 5-6). Dies hängt einerseits mit dem *Gegenstandsbereich Sozialer Arbeit* zusammen, weil sich Fachleute Sozialer Arbeit mit den Ansprüchen und Herausforderungen der modernen Gesellschaft und ihren Entfremdungsmechanismen auseinandersetzen müssen; andererseits wirkt sich dieser Kontext direkt **auf die**

**Beziehungsgestaltungen** ein, d.h. in welcher Art und Weise diese *Einmischung mit Toleranz im Alltagshandeln miteinander verbunden* sind.

## 2. Rückblick: Ursprünge Sozialer Arbeit als Tätige Nächstenliebe

Da oben erläutert wurde, dass Weltanschauung und Berufsidealität sich nicht nur individuell entwickeln, sondern aus einem bestimmten gesellschaftlichen Zusammenhang stammen, soll in einem Rückblick anhand des Ursprungs einer professionellen Sozialen Arbeit rekonstruiert werden, dass es verschiedene *historische Phasen und Verständnisse* gab, in der Einmischung und der Toleranz gesellschaftliche Auswirkungen hatten:

- *Alvin J. Schmidt* geht bspw. in seinem Buch „Wie das Christentum die Welt veränderte“ (2009) davon aus, dass das Christentum oftmals Auslöser eines Modernisierungsschubs in Form zentraler sozialer Errungenschaften in der westlichen Gesellschaft war: Befreiung der Sklaven, Stellung von Frau und Kindern, in Architektur und Kunst, über Wissenschaftsverständnis und erkenntnisleitende Methodenentwicklung, im Gesundheits-, Bildungs- und Sozialwesen etc. Diese ursprünglich christlichen Entwicklungen wurden immer nach einer gewissen Zeit säkularisiert. So auch die **Soziale Arbeit als Antwort auf die Soziale Frage, die der Kapitalismus seit Mitte des 18. Jahrhunderts bis heute produziert**. In dieser Entwicklung gab es zu Beginn der Sozialen Arbeit als Beruf zur Jahrhundertwende wie in den 1968er-Bewegungen *Phasen* der expliziten gesellschaftspolitischen Einmischung, während es dazwischen und dato Zeiten der sozialen Toleranz gab und m.E. noch gibt. Die Frage ist, wie es zur einen und wie es zur anderen Ausdrucksweise christlichen Handelns in der Sozialen Arbeit kommt.
- *Samariter als Leitfigur moderner Sozialer Arbeit* (Engelke 2003, Lob-Huedepohl 2005, Müller 2006, Rauschenbach 1999): Die Geschichte des „Barmherzigen Samariters“ (Lukas 10, 25-37) wird mit **dreifachen Liebesgebot Gottes** eingeleitet: „**Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Kraft und mit deinem ganzen Verstand und deinen Nächsten wie dich selbst**“: Zentral für die Soziale Arbeit sind folgende Aspekte: 1. Liebe wird zuerst als *Beziehungshandeln* eingeführt mit drei Akteuren: Gott, den Nächsten und sich selbst; 2. Liebe wird als *komplexe Handlung* eingeführt, in der drei Elemente verknüpft werden: Herz, Kraft und Verstand – während **Liebe** leicht mit *Emotionen* und vielleicht mit physisch-psychisch-mentaler (Willens-) Kraft assoziiert wird, geht meist vergessen, dass der *Verstand* zur Nutzung von *Reflexionen* und umfassendem *Wissen* ebenso eingefordert wird – eine äusserst anspruchsvolle Angelegenheit (z.B. Beck & Beck-Gernsheim 1990, Fromm 1956, Hahn & Burkart 1998, Keddi 2003, Lauster 1995, Lewis 1990).

Auf dieser Basis wird Jesus die Frage gestellt, wer denn „der Nächste sei“. Er beantwortet sie mit dem bekannten Gleichnis. Soziale Arbeit wird dabei in der Regel vom **Samariter** abgeleitet, der als Fremder in einem Land ohne (jüdisch-) gesellschaftlichen Auftrag eine Hilfeleistung erbringt im Teilen dessen, was er hat und *ohne zu fragen*, welchen Glauben und welchen Anteil am Geschehen der Notleidende hat. Daran wird das *christlich-jüdische Ethos des Helfens* (nicht nur für die Soziale Arbeit) abgeleitet: Hilfe wird *unabhängig* von Hautfarbe, Nationalität, Verschulden, Alter, Geschlecht, Status oder Reichtum zugesprochen. Diese *Solidarität* gegenüber Menschen in Not soll allen Menschen zukommen, d.h. das ethische Handeln der Individuen begründen. Gerne wird dabei vergessen, dass es sich um hier um einen einzelnen

Mann handelt, der unter die Räuber gerät, und nicht ganze Gruppen oder Massen. Im modernen Sozialstaat wird somit die *Samariterhandlung eines Individuums auf den gesamten Staat als Handelnder übertragen* und als gesamtgesellschaftliche Aufgabe definiert. Das macht ihn zu einem „christlichen Wohlfahrtsstaat“. Das ist der erste Schritt hin zur modernen Sozialen Arbeit.

- Der zweite ist der Umstand, dass *der Staat diese Aufgabe bestimmten, staatlich anerkannten, ausgebildeten, entlohnten Fachkräften überträgt, die eine gesellschaftlich mitdefinierte Funktion übernehmen, einer Qualitätskontrolle unterliegen und über eine wissenschaftliche wie praktische Wissensbasis, einen Methodenkanon, eigene Forschung sowie über eine gewisse fachliche Autonomie verfügen*. Diese Aspekte sind mit dem Samariter allein nicht begründbar, sondern in der Person des **Wirten** zu finden: er erhält einen Auftrag und Geld, um ihn auszuführen und wird zu einem späteren Zeitpunkt kontrolliert. Diese *drei Aspekte* machen das, was mit „tätige Nächstenliebe als Beruf“ bezeichnet wird: *Dreifaches Liebesgebot, ethische Grundlage der Nächstenliebe* und *funktionale Arbeitsteilung*, weil *Armut systematisch durch den Menschen produziert* wird und *Not Massen* und nicht nur Einzelne betrifft. Obwohl es in allen Religionen zu jeder Zeiten Not und Formen der Hilfe gab, ist nur im Christentum unter diesen Prämissen Soziale Arbeit als professionelle Tätigkeit entstanden und wurde erst später in anderen Ländern, Religionen und Kulturen adaptiert (Rauschenbach 1999).
- Weshalb dieser Handlungstypus zudem als „christlich-jüdisch“ betrachtet werden kann, wird einerseits vom *Levitendienst* im Alten Testament abgeleitet werden (der Zehnte ging an die Leviten für den Dienst am Tempel sowie für den Dienst an Kranke, Arme, Wittwen, Waisen und Fremden) und der Arbeitsteilung in den Urgemeinden zwischen Diakonen, Hirten, Missionare etc. Dem *Diakon* wurden dabei ähnliche Aufgaben für den Gottesdienst und gegenüber Notleidenden übertragen wie den Leviten.
- Was die Theorien der Pionierinnen Sozialer Arbeit wie Jane Addams und Alice Salomon so interessant macht ist, dass sie die Tätigkeit Sozialer Arbeit nicht nur differenziert *theoretisch-christlich begründet* haben (z.B. hat Addams eine Friedenstheorie an Jesaja angelehnt), sondern auch von Anfang an *empirisch fundiert* und in einem *Diskurs innerhalb der eigenen Profession weiterentwickelt* wie auch *interdisziplinär ausgehandelt* haben. Dabei *verweben* sie Aspekte der Toleranz gegenüber der Einzelperson mit Aspekten der Einmischung in den gesellschaftlichen Diskurs und Wandel. Diese Form der Verknüpfung von Einmischung und Toleranz erinnert dabei an Dietrich Bonhoeffers Dualität von „Widerstand und Ergebung“ (1998).

Mein *Phasenverständnis* der Geschichte ist, dass diese ursprünglich christlichen Herleitungen im Zuge der Säkularisierung insb. nach dem Zweiten Weltkrieg von ihren Wurzeln entfernt wurde. Erstaunlicherweise im Zuge der 68er-Bewegungen wurde auch „das Christliche“ wiederentdeckt und in vielfältigen Formen und Organisationen umgesetzt, die (wie diejenigen aus der Industrialisierung auch) grösstenteils bis heute noch Bestand haben. D.h. in Krisenzeiten (Industrialisierung Mitte 19. Jahrhundert, Kriegszeit, Alltagswende ab 70er Jahre) kommt es tendenziell zu Innovationen von Seiten von Christen (Einmischung ins säkulare Geschehen), während es in Zeiten sozialen Friedens und Wohlstands eher zu Konsolidierungen (Toleranz gegenüber weltlicher Adaptationen). Was ich mit diesem gesellschaftlichen und historischen Exkurs zeigen möchte ist, dass es vordringlich ist, **die Zeichen der Zeit deuten zu können**, um herauszufinden, ob zentrale gesellschaftliche Erneuerungsschübe

über eine gesellschaftliche Einmischung oder Zeiten der Toleranz anstehen. Daraus folgt, dass Einmischung und Toleranz als christliches Handeln im Rahmen der Sozialen Arbeit kein „Entweder-Oder“-Prinzip darstellen, sondern „Hand in Hand“ gehen. Abermals in den Worten von Hans Thiersch, der die Lebensweltorientierte Soziale Arbeit als „moralische Kasuistik“ begründet: *„Wir sind für den Raum, die Struktur und die Gelegenheiten für die Entwicklungs- und Lerninteressen zuständig und parteilich. Das hat zur Voraussetzung, dass Menschen einen Anspruch haben auf etwas, was sich vielleicht mit Liebe, Vertrauen und Neugier fassen lässt. Das mag etwas altmodisch formuliert sein und ich formuliere deshalb um: ‚Liebe‘, das heißt die unbedingte Anerkennung der anderen als ist, so wie sie sind, ohne Wenn und Aber. Anerkennung, das meint das Zutrauen und die Erwartung, dass sie sich verändern können, dass sie Entwicklungs-, Lern- und Veränderungschancen haben und dass sie, wenn sich das in bestimmten Randsituationen nicht einlöst, ein Recht darauf haben, so zu sein, wie sie sind. Und schließlich meint ‚Neugier‘ ein Recht darauf, dass andere gespannt darauf sind, wie sie sich in ihrer Eigenwilligkeit entwickeln; dass sie nicht unsere Abbilder werden, dass wir sie nicht benutzen, um eigene Erwartungen an ihnen zu erfüllen. Sie brauchen einen Freiraum zu einer eigensinnigen Entfaltung zu dem, was in ihnen steckt, was ihnen möglich ist, zu dem, was man heute als Autonomie der Lebensbewältigung bezeichnet“* (Thiersch, 2013, 4-5).

### 3. Einblick: Mandate und Interaktionen Sozialer Arbeit

Im Fokus der obigen Ausführungen ist christliches Handeln in der Sozialen Arbeit per se kein besseres Handeln, und christliche Sozialarbeitende sind keine besseren Fachleute. Die bisherigen Überlegungen haben gezeigt, dass sie *ihr Handeln oftmals anders begründen* als der herrschende Zeitgeist. Daraus ergeben sich Chancen, macht aber das professionelle Handeln m.E. auch komplexer. Ich hoffe, Sie mit dieser These nicht zu beleidigen oder zu entmutigen. Stattdessen möchte ich Ihnen anhand der *Einblicke* in zwei aktuell diskutierte theoretische Modelle professioneller Sozialer Arbeit entwerfen, was die *Andersartigkeit christlichen Handelns strukturlogisch* bedeuten könnte. Es handelt sich meinerseits um gedankliche *Entwürfe* und *Übersetzungsversuche*, die ich bewusst als Fragen einbringe, um Sie zum Weiterdenken und Diskutieren anregen sollen. Ausgangspunkt meiner Überlegungen sind das dreifache Liebesgebot, tätige Nächstenliebe als Beziehungsgestaltung und Räume des machtfreien Diskurses als Übersetzung des Christlichen.

#### 3.1 Vom Trippelmandat zum vierten Mandat?

Staub-Bernasconi (2007) geht in ihrem Professionsmodell davon aus, dass professionelle Soziale Arbeit drei Mandate (von lateinisch „mandare“: „aus der Hand geben“, „beauftragen“, „befehlen“) berücksichtigen muss: Das „doppelte Mandates“ von *Hilfe* und *Kontrolle* bezeichnet gemäss gängiger Definition ein zentrales Strukturmerkmal der *Dienstleistungsfunktion* Sozialer Arbeit (Galuske 2009). Der Professionelle ist dazu angehalten, *„ein stets gefährdetes Gleichgewicht zwischen den Rechtsansprüchen, Bedürfnissen und Interessen des Klienten einerseits und den jeweils verfolgten sozialen Kontrollinteressen seitens öffentlicher Steuerungsagenturen andererseits aufrechtzuerhalten“* (Böhnisch & Lösch, 1973, 27):

1. Beim Aspekt *Hilfe* wird hervorgehoben, dass die **Adressaten** den Sozialarbeitenden ein Mandat erteilen, sie im Rahmen ihrer Lebenswelt und ihrer Ressourcen zu unterstützen und dabei anwaltschaftlich ihr Wohlergehen und ihre Menschenwürde vor Augen zu haben. Dabei ist ihnen Zwischenmenschlichkeit zentral.

2. Auf der anderen Seite treten **Staat, Markt und Gesellschaft** als Mandatsträger mit Gesetzen, Finanzen (des Staats, mit Privaten Spenden und von Sponsoren aus der Wirtschaft) und Sicherungsanforderungen gegenüber der Sozialen Arbeit auf, um die Hilfsangebote nach bestimmten Qualitätskriterien zu strukturieren und *kontrollieren*.
3. Staub-Bernasconi fügt diesen beiden ein drittes Mandat hinzu: Sie begründet es damit, dass die **Profession** über Autonomie verfügen muss, um das Doppelmandat erfüllen zu können, und deshalb für ihre Fachlichkeit selber besorgt sein muss mit einer *wissenschaftlichen Fundierung*, einem *Methodenkanon*, einer *Berufsethik* orientiert an den Menschenrechten und an der Gerechtigkeit sowie einer eigenen, unabhängigen *Forschung*. Die Profession als Ganzes mandatiert über diese Qualitätsvorstellungen die einzelne Fachperson, nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln.

Hinsichtlich einer „Christlichen Sozialen Arbeit“ eröffnen sich je nach Gottesbild 3 Optionen:

- Wäre der Glaube eine rein reflexives Modell und gedankliches Konstrukt, würde er „nur“ als ein weiteres Element berufsethischer Begründung zum Tragen kommen und das Staubsche Modell im Grundsatz nicht verändert. D.h. der Glaube würde als *christliche Berufsethik* ins professionelle Handeln auf der Seite der Sozialen Arbeit einfließen.
- Integriert man aber das Liebesgebot und die Annahme eines personalen Gottes, mischt sich je nach Gottesbild möglicherweise ein weiterer Mandatsträger ein: Falls Gott durch den Menschen und über Beziehungen zwischen Menschen wirkt, kommt er in *Interaktionen zwischen Beteiligten* zum Tragen (bildhaft auf den Schenkeln des Dreiecks zwischen Klientel, Gesellschaft und Sozialarbeitenden). Schwierigkeit dabei ist, dass das Mandats-Modell die Interaktionsebene nicht berücksichtigt.
- Kann und will Gott schliesslich ohne die Hilfe von Menschen einwirken, wird er zum weiteren Handelnden, der das eigene *Qualitätskriterium der dreifachen Liebe* (wie sie im Überblick skizziert wurde) gegenüber der Gesellschaft, den Klienten als Privatpersonen und den Professionellen der Sozialen Arbeit einfordert. Mit einem solchen Gedankengang wird aus einem gleichschenkligen Dreieck eine *dreidimensionale Pyramide mit vier Mandatsträgern*. Soziale Arbeit hat dann einen weiteren Balanceakt zu bewältigen.

Die Frage nach dem Gottesbild müssen Theologen reflektieren. Sie könnten sich überlegen, wie welche Konsequenzen sich ergeben, wenn Sie in Ihrer Praxis mit dieser dreidimensionalen Pyramide arbeiten würden. Sie könnte eventuell hilfreich sein, im Innendiskurs zu reflektieren und zu diskutieren, was unter christlichem Handeln in der Sozialen Arbeit als Einmischung und als Toleranz von Seiten der Professionellen wie von Seiten der Organisation verstanden würde. Darüber hinaus könnte eine eigene individuelle Berufsidentität entwickelt werden. Der Gedankengang könnte zudem klären, welches Gottesbild von einem Aussendiskurs als Einmischung gedeutet und welches als Toleranz angesehen würde.

### 3.2 Professionelles Handeln als Interaktionen

Greift man die Reflexionen von mehreren Autoren in den vorherigen Kapiteln auf, dass christliches Handeln v.a. *Prozess-, Beziehungs- und Kommunikationshandeln* ist, und führt wie im Staubschen Modell einen personalen Gott als zusätzlichen Akteur ein, kann am analytischen Modell professionellen Handelns nach Franz Hamburger (2008) verdeutlicht wer-



den, wie das Beziehungsgeschehen eine weitere Dimension erhält. Hamburger skizziert (abgeleitet von Luhmann), dass Soziale Arbeit immer in Interaktionen handelt:

1. Soziale Arbeit gestaltet die Beziehung zwischen sich als Fachperson und den Adressaten. Dieses konkrete Beziehungsgeschehen ist geprägt vom Menschenbild, d.h. auf dieser Ebene sollte die von einigen Autoren einer christlichen Sozialen Arbeit geforderte Toleranz als *Respekt vor der Anders- und Einzigartigkeit des Anderen* zum Tragen kommen: die Person als Ebenbild Gottes auf Augenhöhe begegnen, sie von ihren Handlungen unterschieden und einen *befreienden, dialogischen, gerechten, fördernden* (statt herrschenden, behinderten, fordernden) Prozess in offener Kommunikation gestalten.
2. Soziale Arbeit befindet sich im Rahmen der Organisation in einer Reihe von Beziehungen zu anderen Fachleuten und Hierarchievertretern, so dass Institution kein abstraktes Gebilde, sondern ein aus mündlicher und schriftlicher Kommunikation geprägtes Zusammengehen ist, ein aus (miss)gelingenden Beziehungen bestehenden Gebildes, das eine konkrete Alltags- und Lebenswelt darstellt.
3. Das Modell geht davon aus, dass die Gesellschaft als die Gesamtheit des Sozialen zu verstehen ist, d.h. aus konkreten Beziehungen und Kommunikationen besteht, die eine bestimmte Wirklichkeit herstellen. Gesellschaft wird über mannigfaltige direkte und indirekte Kommunikation erleb- und wandelbar. Dabei kommunizieren verschiedener Vertreter von Institutionen und Behörden, Klienten mit anderen Gesellschaftsmitgliedern etc. Das Modell nach Hamburger veranschaulicht, dass ein konkretes Handeln zwischen zwei oder mehreren Personen immer auch eine gesellschaftliche Ebene hat.
4. Geht man auf dieser Grundlage abermals davon aus, dass ein personaler Gott in diese vielen Interaktionsgeschehen auf den verschiedenen Ebenen einwirkt (und zwar mit den Adressaten, anderen Fachpersonen in der Institution und mit einzelnen Gesellschaftsmitgliedern aus Politik, Wirtschaft und Alltagswelt eine Beziehung hat) dann konkretisieren sich die Herausforderung hinsichtlich der Art und Weise, wie christliches Handeln in der Sozialen Arbeit aussehen könnte. Deshalb ist es nachvollziehbar, weshalb Wolfgang Grose (2004) Forschung in der Christlichen Sozialen Arbeit v.a. auf der Interaktionsebene vorschlägt. Die Annahme eines handelnden, personalen Gottes stellt für alle Beteiligte eine Einmischung dar, und der Toleranzaspekt kommt in jeder einzelnen Beziehungsgestaltung zum Tragen, im Sinne „*dem Juden ein Jude, dem Griechen ein Grieche zu werden*“ (dem Klienten ein Klient, dem Berufskollegen ein Berufskollege, dem Vorgesetzten ein Vorgesetzten, dem „normalen“ Bürger ein Bürger etc. werden), d.h. dort anzufangen, wo der Andere steht.

Franz Hamburger bezeichnet diese Herausforderungen folgendermassen: „*darin sein, dabei sein und darüber hinausgehend Optionen eröffnen, also das Gegebene transzendieren*“, sei das Geschäft der Sozialen Arbeit. Dieses „Transzendieren“ hat eine dezidiert gesellschaftliche Bedeutung in Form von *Einmischung, Veränderung, Umwandlung und Übersetzung*.

#### **4. Ausblick: Diskurse als Orte der Einmischung und der Toleranz**

Aus den verschiedenen Blickwinkeln und anhand des Hamburgschen Modells versuche ich einige Schlussfolgerungen hinsichtlich eines christlichen Handelns in der Sozialen Arbeit als Einmischung und Toleranz zu ziehen. Fragen, wann und wie Einmischung und Toleranz kön-

nen m.E. nicht insgesamt beantwortet werden, sondern in der heutigen modernen Welt nur fall- und situationspezifisch. Diese Ausgangslage macht unsere Profession anspruchsvoll und faszinierend zugleich. Ich hoffe, Ihnen mit den Schlussfolgerungen weitere Anregungen für die Diskussionen in den Workshops mitzugeben:

1. *Individuum: „Lesen, Nachdenken, Diskutieren, Aushandeln“*: Professionelle und Institutionen haben eine **Reflexions-, Übersetzungs- und Begründungsverantwortung**, d.h. müssen permanent lesen, lernen und sich diskursiv auseinandersetzen. Z.B. lesen Sie zu einem Thema wie „Gerechtigkeit“, „Solidarität“, „Nächstenliebe“, „Förderung“/„Hilfe zur Selbsthilfe“ oder das Buch von Grose (2004) oder eine empirische Studie zur Spiritualität in der Sozialen Arbeit (deshalb finden Sie in meinem Skript ein ausführliches Literaturverzeichnis), denken Sie darüber nach und diskutieren Sie sie es mit Anderen innerhalb oder ausserhalb Ihrer Institution. Sie selber sind letztlich dafür verantwortlich, wie Sie Glaubens- und Fachinhalte in einer Berufsidentität verbinden. Exemplarisch wird *Roland Mahler* zur Anregung im anschliessenden Referat das Thema „Gerechtigkeit“ aufgreifen und vertiefen.
2. *Individuum: „Sich und Andere ermutigen, sich zusammentun“*: Fragen nach Toleranz und Einmischung sind m.E. auch eine **Mutfrage**: sich permanent mit sich selber, mit Gott, mit Klienten, Kollegen, Vorgesetzten, anderen Institutionsvertretern auseinanderzusetzen, ist ein anstrengendes Alltagsgeschäft, das sich nicht auf Bürozeiten beschränkt. Sich immer wieder mit verschiedenen Sichtweisen zu konfrontieren, sie für den Einzelfall zu berücksichtigen und situativ abzuwägen bedeutet, lebenslang dran zu bleiben. Sie brauchen gegenseitige Unterstützung bspw. in Intervisionsgruppen oder Weiterbildungen. Mut ist vonnöten, weil Ihnen abgefordert wird, Position zu beziehen, nicht wissend, wie diese auf Andere wirkt. Deshalb ist es kein Zufall, dass *Paul Kleiner* die Tagung mit einem Ermutigungsvortrag abschliessen wird.
3. *Individuum & Organisation: „Fördern vor Fordern“*: Es stellt sich die Frage, wie können Sie als Einzelpersonen und als Organisationen Ihre Liebes- und Beziehungsfähigkeit weiterentwickeln gegenüber sich selber, Klienten, Mitarbeitenden, Externen, Vorgesetzten und womöglich auch gegenüber Gott? Fordern nützt da m.E. gar nichts.
4. *Organisation: „Aus der Freiheit in die Freiheit“*: Organisationen sollten keine religiösen Geltungsansprüche ohne transparente Argumente vermitteln. Sie haben m.E. die Aufgabe, statt top down das Christliche zu definieren, möglichst machtfreie Räume für **gemeinsame Diskussionen** zu schaffen. Christof Meier wird Ihnen aus seiner Sicht die Potentiale und Problematiken christlichen Handelns aus Behördensicht umreissen.
5. *Organisation: „Statt gegen Themen zu argumentieren, sich für Menschen einmischen“*: Marc Peterhans hat Ihnen anfangs einige typische „Einmischthemen“ genannt. Ich bin skeptisch, ob dogmatische Argumentationen derzeit gehört würden. Es geht m.E. v.a. darum Personen von ihren Handlungen zu unterscheiden, d.h. für sie anwaltschaftlich einzustehen, statt gegen Themen zu kämpfen.

Sie werden in den Workshops nach Arbeitsfeldern situationspezifisch austauschen können, was das Thema für Sie bedeutet, wie und wo Sie Position beziehen können und sollten. Das ist m.E. eine wichtige Wirkung und ein Ziel dieser Tagung: Ihnen keine vorgefertigten Ant-

worten zu präsentieren, sondern einen Raum für Anregungen und Reflexion anzubieten, dem Sie noch weitere anschliessen könnten. Dafür wünsche ich Ihnen alles Gute!

Ich schliesse in der prosaischen Rhythmik meiner Zitate mit den Worten von Hans Thiersch, übergebe dann Roland Mahler das Wort und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit:

*„Soziale Arbeit ist ein Moment in dem Projekt Sozialer Gerechtigkeit, das charakteristisch für die Moderne ist und Gerechtigkeit mit Gleichheit so verbindet, dass in der Gesellschaft Gleichheit vor dem Gesetz, in den politisch- öffentlichen Teilhaberechten und in den Verhältnissen in einer Weise realisiert ist, dass alle Menschen als Bürger einer Demokratie Chancen und reale Möglichkeiten haben, sich als Subjekte ihrer Lebensgestaltung zu erfahren. Das sagen wir heute so. Es scheint mir aber nötig, immer wieder daran zu erinnern, dass das überhaupt nicht selbstverständlich ist, sondern Ergebnis eines langen und mühsamen Kampfes“* (Thiersch, 2013, 6).

## Literaturverzeichnis

- [Althammer](#), Jörg (2013) (Hrsg.): Caritas in veritate. Katholische Soziallehre im Zeitalter der Globalisierung. Berlin: Duncker & Humblot.
- Bachmann, Hans/van Spankeren, Reinhard (1995) (Hrsg.): Diakonie. Geschichte von unten. Bielefeld: Luther-Verlag.
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim (1990): Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bonhoeffer, Dietrich (1951): Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. In: Bethge, E. (Hrsg.): Gesammelte Werke. Bd. 8, Gütersloh: Kaiser.
- Brumlik, Micha (1992): Advokatorische Ethik. Zur Legitimation pädagogischer Eingriffe. Bielefeld: KT-Verlag.
- Engelke, Ernst (2003): Die Wissenschaft Soziale Arbeit. Werdegang und Grundlagen. Freiburg i.B.: Lambertus.
- Europäische Konferenz zu Religion, Spiritualität und Gesundheit. [www.ecrsh.eu](http://www.ecrsh.eu).
- Forschungsinstitut für Spiritualität und Gesundheit. [www.fisg.ch](http://www.fisg.ch).
- Fowler, James W. (1989): Glaubensentwicklung. Perspektiven für Seelsorge und kirchliche Bildungsarbeit. München: Kaiser.
- Fromm, Erich (1956): Die Kunst des Liebens. Frankfurt/Berlin/Wien: Ullstein.
- Galuske, Michael (2002): Flexible Sozialpädagogik. Elemente einer Theorie Sozialer Arbeit in der modernen Gesellschaft. Weinheim/München: Juventa.
- Gehring, Petra (2013): Ethik und Foucault – Die Frage nach „Technologien des Selbst“. In: Grossmass, R./Hanhorn, R. (Hrsg.): Kritik der Moralisierung. Theoretische Grundlagen - Diskurskritik - Klärungsvorschläge für die berufliche Praxis. Wiesbaden: Springer, S. 51-64.
- Gerber, Susanne (2011): Spiritualität – historische Last oder neuer Impuls? In: Sozial Aktuell: Spiritualität. Zur Bedeutung für die Soziale Arbeit. Bern, H. 12, S. 10-13.
- Gertsch-Romang, Katharina (2011): „Suppe, Seife, Seelenheil“. Die Heilsarmee in der Schweiz – Eine Symbiose zwischen Religion und Sozialer Arbeit. Bern: Soziothek.

- Grose, Wolfgang (2004): «Wie hältst du's mit der Religion?». Schritte zur Integration von sozialer Arbeit und christlicher Grundorientierung am Beispiel von Beratung. In: Sozial Arbeit. Spezialheft. Berlin: dzi, S. 5-47.
- Guardini, Romano (1988): Welt und Person. Versuche zur christlichen Lehre vom Menschen. Grünewald Verlag.
- Habermas, Jürgen (2001): Zeit der Übergänge. Kleine Politische Schriften IX. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (2005): Zwischen Naturalismus und Religion. Philosophische Aufsätze. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen/ Ratzinger, Joseph (2005): Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion. Freiburg i.B.: Herder.
- Hahn, Kornelia/Burkart, Günter (1998) (Hrsg.): Liebe am Ende des 20. Jahrhunderts. Studien zur Soziologie intimer Beziehungen. Opladen: Leske & Budrich.
- Hamburger, Franz (2003): Einführung in die Sozialpädagogik. Stuttgart: Kohlhammer.
- Hermanns, Jan (2003): Ansätze christlicher Sozialarbeit. Soziale Arbeit aus dem Glauben. Freiburg i.B.: Lambertus.
- Herrmann, Volker/Horstmann, Martin (2008) (Hrsg.): Studienbuch Diakonie. Bd. 1 & 2, 2. Aufl., Neukirchen-Vluyn: Neukirchner.
- Joas, Hans (2012): Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums. Freiburg/Basel/Wien. Herder.
- Keddi, Barbara (2003): Projekt Liebe. Opladen: Leske & Budrich.
- Klinik SGM Langenthal: [www.klinik-sgm.ch](http://www.klinik-sgm.ch).
- Klinik Sonnenhalde: [www.sonnenhalde.ch](http://www.sonnenhalde.ch).
- Klüsche, Klaus (1999): Erläuterungen zur Gegenstandsbestimmung. In: ders: Ein Stück weitergedacht... Freiburg i.B.: Lambertus, S. 30-51.
- Krockauer, Rainer/Bohlen, Stephanie/Lehner, Markus (2006) (Hrsg.): Theologie und Soziale Arbeit. Handbuch für Studium Weiterbildung und Beruf. München.
- Lauster, Peter (1995): Die Liebe. Psychologie eines Phänomens. Reinbeck: rororo.
- Leibundgut, Hektor (2006): Die Frommen in der Sozialen Arbeit. In: Sozial Aktuell, H. 11, S. 10-11.
- Lewis, C. S. (1979): Was man Liebe nennt. Basel: Brunnen.
- Lob-Huedepohl, Andreas (2005): Soziale Arbeit aus christlicher Hand – ein Problemaufriss. ICEP Arbeitspapier. Ausgabe 4. Berlin.
- Maeder, Christoph/Nadai, Eva (2004): Organisierte Armut. Sozialhilfe aus wissenssoziologischer Sicht. Konstanz: UVK.
- Mahler, Roland (2012): Resilienz und Risiko. Ressourcenaktivierung und Ressourcenförderung in der stationären Suchttherapie. Wiesbaden: Springer VS.
- Martin, Ernst (2001): Sozialpädagogische Berufsethik. Auf der Suche nach dem richtigen Weg. Weinheim/München: Juventa.
- Mueller, Christof (2009): Soziale Arbeit als Grundvollzug christlicher Theologie. Norderstedt: GRIN.
- Müller, C. Wolfgang (2006): Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialen Arbeit. 1. Aufl. 1988. Neuausgabe, Weinheim/München: Juventa.

- Nadai, Eva/Sommerfeld, Peter/Bühlmann, Felix/Krattiger, Barbara (2005): Fürsorgerische Verstrickung. Soziale Arbeit zwischen Profession und Freiwilligenarbeit. Wiesbaden: VS. NFP 58: „Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft“. [www.nfp58.ch](http://www.nfp58.ch).
- Oser, Fritz (1992): Die Entstehung Gottes im Kinde. Zürich: NZN.
- Oser, Fritz/Althof, Wolfgang (1992): Moralische Selbstentwicklung. Modelle der Entwicklung und Erziehung im Wertbereich. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Peels, Rik (2012): The ethics of belief and Christian faith as commitment to assumptions. In: Cambridge Journals, S. 97-107.
- Pfeifer, Annemarie (2000): Erziehen mit Liebe und Konsequenz. Wuppertal/Kassel: Oncken.
- Pfeifer, Annemarie (2002): Christlich erziehen, aber wie? Holzgerlingen: Hänssler.
- Pfeifer, Samuel (1999): Psychotherapie und Seelsorge im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Intuition (Hrsg.). Basel: Brunnen.
- Pfeifer, Samuel (2002): Die Schwachen tragen. Psychische Krankheit und biblische Seelsorge. Basel: Brunnen.
- Pfeifer, Samuel (2009): Wenn der Glaube zum Konflikt wird. Basel: Brunnen.
- Pfeifer, Samuel (2010): Depression. Krankheit der Moderne. Holzgerlingen: Hänssler.
- Pfeifer, Samuel (2012): Der sensible Mensch. Zwischen Begabung und Verletzlichkeit. Wuppertal: R. Brockhaus.
- Philpot, Terry (1986) (Hrsg.): Social Work. A Christian perspective. Icknield Way/Tring/Herts: Lions.
- Pirner, Manfred L. (2008): Christliche Pädagogik. Grundsatzüberlegungen, Empirie, Konzeptionen. Stuttgart: Kohlhammer.
- Pompey, Heinrich (1991): Leid und Not – Herausforderungen für christliche Soziallehre und christliche Sozialarbeit. Zum Wechselverhältnis und Selbstverständnis beider Disziplinen. In: Glatzel, Norbert (Hrsg.): Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit? Zum Spannungsfeld von christlicher Sozialarbeit und christlicher Soziallehre? Freiburg i. Br.: Lambertus, S. 9-38.
- Rauschenbach, Thomas (1999): Das sozialpädagogische Jahrhundert. Analysen zur Entwicklung Sozialer Arbeit in der Moderne. Weinheim/München: Juventa.
- Rommelspacher, Birgit (2013): Christliche Ethik in einer säkularisierten Gesellschaft – Kontroversen um Konzepte der Wohlfahrt und Sozialen Arbeit. In: Grossmass, R./Hanhorn, R. (Hrsg.): Kritik der Moralisation. Theoretische Grundlagen - Diskurskritik – Klärungsvorschläge für die berufliche Praxis. Wiesbaden: Springer, S. 131-150.
- Schaefer, Gérard (2013): Soziale Arbeit und sozialer Zusammenhalt – wenn die Präsenz des Religiösen zu einer Herausforderung wird. In: Grossmass, R./Hanhorn, R. (Hrsg.): Kritik der Moralisation. Theoretische Grundlagen - Diskurskritik – Klärungsvorschläge für die berufliche Praxis. Wiesbaden: Springer, S. 241-254.
- Schallberger, Peter (2011): Das pädagogische Credo eines Heimvaters. In: Becker-Lenz, R./Busse, S./Ehlert, G./Müller, S. (Hrsg.): Professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit. Materialanalysen und kritische Kommentare. Wiesbaden: VS, S. 165-181.
- Schilling, Otto (1929): Katholische Sozialethik. München: Max Huber.
- Schmidt, Alvin J. (2009): Wie das Christentum die Welt veränderte. Menschen-Gesellschaft-Politik-Kunst. München: Resch.



- Schrödter, Mark (2007): Soziale Arbeit als Gerechtigkeitsprofession. Zur Gewährleistung von Verwirklichungschancen. In: Neue Praxis, H. 1, S. 3-28.
- Schumacher, Thomas (2013): Lehrbuch der Ethik in der Sozialen Arbeit. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Schütze, Fritz (2000): Schwierigkeiten bei der Arbeit und Paradoxien des professionellen Handelns. Ein grundlagentheoretischer Aufriss. In: ZBBS, H. 1, S. 49-96.
- Sozial Aktuell (2011): Spiritualität. Zur Bedeutung für die Soziale Arbeit. Bern, H. 12.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2003): Soziale Arbeit als (eine) Menschenrechtsprofession. In: Sorg, R. (Hrsg.): Soziale Arbeit zwischen Politik und Wissenschaft. Münster: LIT, S. 17-54.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2004): Menschenrechtsbildung in der Sozialen Arbeit. In: Mahler, C./Mihr, A. (Hrsg.): Menschenrechtsbildung am Ende der UN-Dekade (1995-2004). Op-laden: Leske & Budrich.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2005): Die würdigen und die unwürdigen Armen von heute. In: Jubiläumspublikation. Der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS). Luzern: Caritas.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft, Systemische Grundlagen und professionelle Praxis - Ein Lehrbuch. Bern: Haupt.
- Stein, Edith (2001): Bildung und Entfaltung der Individualität. Gesamtausgabe, Bd. 16, Freiburg/Basel/Wien: Herder.
- Stein, Edith (2004a): Einführung in die Philosophie. Gesamtausgabe, Bd. 8, Freiburg/Basel/Wien: Herder.
- Stein, Edith (2004b): Der Aufbau der Menschlichen Person. Gesamtausgabe, Bd. 14, Freiburg/Basel/Wien: Herder.
- Stein, Edith (2005): Was ist der Mensch? Gesamtausgabe, Bd. 15, Freiburg/Basel/Wien: Herder.
- Stein, Edith (2006a): Eine Untersuchung über den Staat. Gesamtausgabe, Bd. 7, Freiburg/Basel/Wien: Herder.
- Stein, Edith (2006b): Endliches und ewiges Sein. Gesamtausgabe, Bd. 11/12, Freiburg/Basel/Wien: Herder.
- Stein, Edith (2008): Zum Problem der Einführung. Gesamtausgabe, Bd. 5, Freiburg/Basel/Wien: Herder.
- Stein, Edith (2010): Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaft. Gesamtausgabe, Bd. 6, Freiburg/Basel/Wien: Herder.
- Stückelberger, Alfred E. (1986): Mutiges Älterwerden. Holzgerlingen: Hänssler.
- Stückelberger, Alfred E. (1994): Menschliches Wissen – Gottes Weisheit. Stuttgart: EditionC.
- Thiersch, Hans (2000): Der Heros makelloser Menschenliebe und die schmutzige Lebenswelt. Bemerkungen zum Aufsatz von Reinhard Fatke. In: Neue Pestalozzi Blätter, Zeitschrift für pädagogische Historiographie, 6.Jg., H. 2, S.29ff.
- Thiersch, Hans (2001): Moral und Soziale Arbeit. In: H.-U. Otto/H. Thiersch (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik, 2. Aufl. Neuwied, S.1245-1258.
- Thiersch, Hans (2003): Gerechtigkeit und Soziale Arbeit. In: Hosemann, W./ Trippmacher, B.: Soziale Arbeit und Soziale Gerechtigkeit. Hohengehren, S.82ff.

- Thiersch, Hans (2004a): Liebe–Vertrauen–Neugier. Alte pädagogische Selbstverständlichkeiten und ihre Ambivalenzen. In: Bucher, A. A./Laueremann, K./Walcher, E. (Hrsg.): Wieviel Gefühl braucht der Mensch? Emotionen im pädagogischen Alltag. Wien, S.38ff.
- Thiersch, Hans (2004b): Wandel von Beziehungsmustern. In: Klosinski, G. (Hrsg.): Empathie und Beziehung. Tübingen, S. 27ff.
- Thiersch, Hans (2010): Sozialethische Herausforderungen in der Sozialen Arbeit. In: Dialog Erziehungshilfe, H. 4, S. 14-21.
- Thiersch, Hans (2012): Gutes Leben im Konzept des gelingenderen Alltags. In: Neue Praxis, Sonderheft 11: Das Normativitätsproblem der Sozialen Arbeit, S. 90ff.
- Thiersch, Hans (2013): Referatskizze: Einmischung. Unveröff. Tagungs-Handout.
- Tournier, Paul (1983): Im Angesichts des Leidens. Freiburg/Basel/Wien: Herder.
- Tournier, Paul (1986): Rückkehr zum Weiblichen. Werden Frauen unsere Welt wieder menschlicher machen. Freiburg/Basel/Wien: Herder.
- Tournier, Paul (1990): Bibel und Medizin. Bern: Humata.
- Tournier, Paul (1991): Die Starken und die Schwachen. Freiburg/Basel/Wien: Herder.
- Utsch, Michael/Bonelli, Raphael M./Pfeifer, Samuel (2014): Psychotherapie und Spiritualität: Mit existenziellen Konflikten und Transzendenzfragen professionell umgehen. Wiesbaden: Springer.
- Vives, Juan Luis (1920): Pädagogische Hauptschriften. 1. Aufl. 1530. Paderborn.
- Weber, Max (1984): Die protestantische Ethik I. Eine Aufsatzsammlung. 1. Aufl. 1920. 7. Aufl. Tübingen: Mohr.
- Wensierski, Peter (2006): Schläge im Namen des Herren. In: Geschichte und Geschichten Sozialer Arbeit. Widersprüche, H. 101, S. 109-118.
- Wyssen-Kaufmann, N. (2005): Geschichte der Sozialarbeit in der Waldau (UPD). Veröff. Skript zum Referat am UPD-Symposium „Gesichter der Sozialarbeit in der Psychiatrie“. Bern, 13.05.2005. [www.sozialarbeit.bfh.ch/fileadmin/wgs\\_upload/users/wan1/Geschichte\\_Sozialdienst\\_UPD\\_Bern\\_2005.pdf](http://www.sozialarbeit.bfh.ch/fileadmin/wgs_upload/users/wan1/Geschichte_Sozialdienst_UPD_Bern_2005.pdf), Zugriff am 19.3.14.
- Wyssen-Kaufmann, Nina (2011): Kommentar zum Beitrag von Peter Schallberger. Pädagogisches Credo oder jüdisch-christliche Deutung professioneller Qualität? In: Becker-Lenz, R./Busse, S./Ehlert, G./Müller, S. (Hrsg.): Professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit. Materialanalysen und kritische Kommentare. Wiesbaden: VS, S. 182-187.